



Vom Paradies verschluckt

Daheim im Olivenhain. Meeresrauschen. Am Strand entlang gehen, barfuss mit nassem Haar. Wieder eintauchen ins Meer und am Strand liegen. In die unendliche Weite schauen, einfach so. Abends in den Sternenhimmel gucken und sich unscheinbar und klein fühlen. Das tolle, angefangene Buch zu Ende lesen. Dem lauwarmen Wind zuhören der meine Arme berührt und durch die Olivenblätter säuselt. Einen Kaffee geniessen, eisgekühlt, oder maschinenheiss. Einen mediterranen Snack verzehren, um dem aufkeimenden Hunger zu trotzen. Langeweile? Keineswegs. Sobald ich den Strand verlasse, warten Koffern und Taschen auf mich. Alle müssen sie noch ausgepackt werden. Da gibt es haufenweise Wäsche zum Waschen und zum Verräumen. Sämtliche Schrankabteile gleich ausmisten, feucht auswischen und danach die frische Wäsche wieder einräumen. Schubladen auskippen, den Inhalt überprüfen, umsortieren oder weitergeben. Herrlich! Dann die Küchenutensilien wieder an ihren gewohnten Platz zurück legen. Friede, Freude, Eierkuchen. Doch manchmal raunt mir eine innere Stimme zu: Jahr um Jahr sich mit solchem Kram abgeben? Wie blöd ist das denn? Zähl nur einmal diese Tage zusammen, dann siehst du es selbst. So viele Stunden damit zubringen. Gehts noch?! Stopp! Dem muss ich sofort Einhalt gebieten. Was fällt meinem Geist bloss ein!? Klar, wenn ich es bloss auf die Zeit-Qualität reduziere, dann macht es wenig Sinn. Dies tue ich aber nicht. Diese Stunden investiere ich nachhaltig in unser nach-Hause-Kommen-Ritual. Es ist wesentlich für die Orientierung. Ankommen und sich wieder Zurechtfinden im ... ja, Paradies. ;-)



Nun wünsche ich dir auch paradiesische Zeiten, mit dem Schlendern durch die herbstliche Landschaft, dem Lesen eines guten Buches oder mit dem Schrank aus- und wieder neu einräumen

...

Herzlichst Sonja

Zu zweit ein Buch lesen

Wir sind auf dem Nachhauseweg. Es geht auf Umwegen durch die Marken heimwärts Richtung Süden. Doch es regnet in Strömen. Anstatt durch verwinkelte Gässchen, über einen belebten Marktplatz zu bummeln oder eine mächtige Kathedrale zu besuchen, steuern wir Ancona direkt an. Die Dörfer in den dicht gedrängten, sattgrünen Hügeln wirken dumpf hinter den schweren, grauen Vorhängen aus Regen. Ich weiss nicht, wieviele Stunden wir mit Warten aufs Fährschiff schon zugebracht haben. Auf einen Tag mehr oder weniger kommt es nun wirklich nicht mehr an. Immerhin, kurz vor Ancona lichtet sich die dichte Regenwand und der Regen wirkt immer kraftloser.

Das grosse Warten beginnt. Nun hat das Schiff auch noch Verspätung. Wohin mit den Händen? Wohin mit den Füßen? Die Stimmung unter den Wartenden kommt mir ähnlich vor wie am Bahnhof. Der Kaffee ist schon getrunken und das Sandwich gegessen. Und die sich ausnahmsweise einmal gegönnte Süßspeise liegt auch schon im Magen. Jetzt hat es ganz aufgehört zu regnen. Der Fährhafen von Ancona schmiegt sich eng an die Stadt, als wäre er ein schmales, schützendes Tuch. Genug habe ich vom Schlendern an beladenen Autos und an Campern vorbei. Gesättigt ist die Lust am Ratespiel, wie sehen die Personen aus im Auto, welches Kennzeichen müsste demzufolge an ihrem Vehikel festgeschraubt sein?

Etwas Nützliches könnte ich aber doch tun. Endlich mit dem Löschen der vielen Emails beginnen oder noch besser die Emails beantworten. Hm. Fotos sortieren auf dem Laptop? Fotos auf dem Handy löschen? Zwei Carabinieri schlendern der Hafentmole entlang, breitspurig als hätten sie Seegang. Ihre Hände fest am Gürtel obwohl sie wacker miteinander plaudern. In Italien soll angeblich viel gestohlen werden. Das erzählen sich Reisende untereinander und machen sich gegenseitig auf mögliche Gefahren aufmerksam. Vermutlich patrouillieren sie deshalb. Auch ich kenne Direktbetroffene. Aber ich kenne mehr Nichtbetroffene die, wie wir, jährlich den Hafen in Ancona oder Venedig ansteuern.

Früher herrschte auf diesem engen Hafenstück für die Fähren, die zwischen Italien und Griechenland pendeln, permanentes Chaos. Die Fahrzeuge der Reisenden standen mehr oder weniger kreuz und quer, so wie jeder dachte, dass es gut war. Von Zeit zu Zeit ging ein Mann in dunklem Overall von



Fahrzeug zu Fahrzeug und wies alle an, ihr Fahrzeug woanders hinzustellen. Doch die wenigsten folgten seinen Anweisungen. Man liess ihn vorbeiziehen und blieb einfach dort wo man war. Heute läuft das Ganze organisierter ab, man bekommt klare Anweisungen und muss sich in Reihen hintereinander einordnen. Auch das Gebäude für das Check-In befindet sich nicht mehr im Hafen. Grosse Tafeln zeigen beim Eintreffen ins Hafengelände an, welches Gate man anzusteuern hat. Sämtliche Vehikel stehen ihrer Kategorie entsprechend geordnet schön in Reih und Glied.

Himmel, jetzt müsste das Schiff schon die grosse Klappe senken. Und der nicht enden wollende blecherne Tatzelwurm müsste langsam aus dem Schiff heraus rollen. Doch kein Schiff weit und breit.

Ich greife nach meiner Tasche und ziehe das Buch heraus. Am letzten Abend vor unserer Abreise lagen zwei Geschenke auf der kleinen Bank vor der Eingangstür im Treppenhaus. Auf den schön verpackten Päckchen standen unsere Namen. Dieses Geschenk kommt mir jetzt sehr gelegen.

Neugierig blättere ich darin. Die Polizisten kommen zurück und gehen weiter in die entgegengesetzte Richtung. Der Himmel beginnt sich zu verdunkeln. Nun beginne ich zu lesen.



Jetzt zieht das heftige Prasseln meine Aufmerksamkeit an. Die Menschengrüppchen lösen sich auf und steigen eilig in ihre Vehikel ein. Plötzlich schüttet es wie aus Kübeln. „Soll ich dir vorlesen?“, frage ich Rolf der eben ins Auto zurück kehrt. Verheissungsvoll winke ich ihm mit dem Buch zu.

„Gute Idee, ja gerne.“ Was wir in diesem Moment noch nicht wissen ist, dass uns dieses Buch in Beschlag nehmen wird. Wir

werden fast nicht mehr mit lesen aufhören können. Für uns liest es sich nämlich wie ein Krimi, auch wenn es keiner ist.

Seit Jahren lesen wir uns regelmässig Kurzgeschichten vor. Am liebsten vor dem Aufstehen mit Kaffee im Bett. Im Winter ein anregender Tagesbeginn. Doch einen ganzen Roman gemeinsam lesen, das taten wir noch nie. Wann hat man schon gleichzeitig Lust zum Lesen? Auch lesen wir selten die gleichen Bücher.

Die Hauptperson, Dora, hat sich aus einer Laune heraus auf dem Land ein Haus gekauft. Sie erzählt ihrem Lebenspartner nichts davon, denn er ist sehr beschäftigt, er will die Welt retten. Sie fühlt sich ihm immer fremder. Die Welt ist ihr nicht egal, aber so verbissen etwas retten? Dora zieht aus der

gemeinsamen Wohnung aus. Sie verlässt auch gleich Berlin, wo sie sich schon länger nicht mehr wirklich glücklich fühlt. Berlin war ihr zu schrill. Manchmal kam es ihr vor, als wäre sie die einzige Person in der Stadt, die arbeiten ging, während alle anderen mit Durchdrehen beschäftigt waren. Mit wenig Habseligkeiten, die sie alle in den Mietwagen stopft, fährt sie los. Hinaus aufs Land. Dieser Kauf kommt ihr im Moment als DIE Rettung vor. Doch sich selbst nimmt sie auch mit. Das Buch trägt uns in eine andere, zeitweise sehr vertraute Welt. Dann finden wir das Ganze befremdend und abstossend. Doch die Geschichte hat uns schon am Wickel, zu spät um abzuspringen. Immer wieder müssen wir herzlich lachen, über Dora, ihren Lebenspartner, ihre Nachbarn, über das Leben an sich und über uns selbst.

Es hat aufgehört zu regnen. Die Menschen steigen wieder aus ihren Vehikeln heraus, strecken ihre Rücken durch, gehen ein paar Schritte. Es bilden sich wieder kleine Grüppchen zum Plaudern. Im Buch trifft Dora auf erste Nachbarn. Die sind so anders, oder doch nicht? Ihre eigenen Vorurteile lassen sie schlingern. Sie bleibt standhaft, lässt sich trotz allem immer wieder auf den Kontakt ein. In einem Dorf auf dem Land ist die Auswahl klein.

Jetzt schüttet es erneut. Alle rennen wieder zurück ans Trockene. Ich lehne mich entspannt zurück. Rolf ist an der Reihe. Fehlt nur noch eine Tasse Tee, ein Teelicht und ich könnte mich beinahe schon zuhause wähenen.

Dora ist kein typischer Grossstadtflüchtling. Sie ist nicht hergekommen, um sich mithilfe von Biotomaten zu entschleunigen. Dora mag keine absoluten Wahrheiten und keine Autoritäten, die sich darauf stützen. In ihr wohnt etwas, das sich sträubt. Sie hat keine Lust auf den Kampf ums Rechthaben und will nicht Teil einer Meinungsmannschaft sein.

Klischees werden bedient. Wir können uns selbst an der Nase nehmen. Doch manchmal können wir nur den Kopf schütteln. Unerwartetes geschieht. Zum Nachdenken gibt es auch genug: Ist doch krass. Eines Tages ist man weg und war vorher gar nicht da. Oder: Was war aus der Gewissheit geworden, dass es keine absoluten Gewissheiten gibt, weshalb an allem gezweifelt, über alles gesprochen und gestritten werden muss? Der Schreibstil der Autorin gefällt uns.

Draussen Draussen am Quai herrscht Aufruhr. Die Leute steigen wieder aus und alle schauen gebannt in eine Richtung. Das Schiff ist da! Es ist eben im Begriff seitwärts am Gate 16 anzulegen. Es fehlen nur noch ein paar Zentimeter. Es rattert und knattert wie Säbelrasseln im grossen Stil.



Männer rufen sich zu, emsiges Treiben herrscht. Schon senkt sich das schwere, eiserne Tor hinten am Heck langsam herab. Trotz aller Geschäftigkeit wird es noch eine Weile dauern. Zuerst müssen sämtliche Fahrzeuge raus aus dem Kahn. Das wird nicht allzu schnell gehen. Platz zum Ausschiffen der vielen Fahrzeuge ist wenig vorhanden. Es stehen bloss zwei Fahrspuren für 300 m bis zur Kontrollstelle mit Schlagbaum zur Verfügung. Alle müssen dort anhalten. Kaum sind auch schon die ersten Laster und

Sattelschlepper vom Schiff, beginnt der nervige Rückstau. Früher fuhr man einfach fröhlich aus dem Hafen hinaus mitten in das emsige Treiben der Stadt hinein, je nach Tageszeit zum Leid der Einheimischen.

Dora hatte auch Angst, aber ihre Furcht war diffuser. Es liess sich nichts daraus machen, keine Parole, keine Aktion, kein politisches Engagement.

Mehr noch: sie fürchtete, dass die ganze globale Aufregung das eigentliche Problem darstellte. Dass der Kampf ums Rechthaben und Sagen-Dürfen nur noch den Gesetzen des Wahnsinns folgte. Aber wenn nicht einmal Robert noch bereit war, sich in Ruhe zu unterhalten, gemeinsam die Fakten von allen Seiten zu betrachten und alles, was absolute Wahrheit sein wollte, immer wieder in Frage zu stellen - was blieb dann noch?



Unserer Hauptdarstellerin geht es gar nicht gut. Ihr wurde auch noch der Job gekündigt und sie hat sich ausgerechnet, dass ihr, sofern sie sich weiterhin einschränkt, etwa zwei Monate (vielleicht sind es auch drei) bleiben. Sie muss ihren Vater um Hilfe bitten. Das will sie jedoch nicht. Dann lernt sie neue Nachbarn kennen und staunt, was sie zu hören und zu sehen kriegt.

Es ist stockfinster am Himmel, wir vertreten uns etwas die Beine auf dem Deck und atmen die salzhaltige Meeresluft ein. Keine Sterne die funkeln. Die Adria scheint in düstere schwarzgraue Wolken gehüllt. Das Meer wirkt undurchdringlich und tiefschwarz, eine ausgedehnte, wabernde Masse. Ich mag es nicht, wenn das Schiff auf den Wellen zu Tanzen beginnt. Den stärksten Sturm den wir auf einer Reise miterlebten hatte 9 Beaufort, es war an einem Tag zwischen Weihnachten und Neujahr. Seither ist es mir im Winter immer mulmig. Das regungslose Ausharren in Bauchlage in der Kabine setzt mir nicht wirklich zu, sondern die Tatsache, dass ich nicht einfach aus diesem Szenario aussteigen kann, wenn ich genug davon habe. Keine andere Wahl zu haben, als im Sturm auszuharren, abzuwarten und zu vertrauen fällt mir schwer. Andere mögen das. Rolf zum Beispiel macht das ‚bisschen Schaukeln‘, wie er es nennt, nichts aus. Damals war er sogar in der Lage mir einen Kamillentee in der Kabine zu servieren ohne in zu verschütten. Ein Bravourstück. Doch mir war nicht nach Tee trinken zumute.



Heute werden wir im Hafen von Patras ankommen. Gemütlich sitzen wir auf dem Sonnendeck und schauen den Möwen zu. Die Sonne scheint zwischen den Wolken hervor. Stellenweise wirft sie lange Strahlen auf die fast schon wieder spiegelglatte Meeresoberfläche. Die Temperatur scheint wärmer als in Ancona. Das Schiff befindet sich ungefähr auf Höhe von Albanien. Uns bleiben noch ein paar Stunden zum Weiterlesen. Wir rätseln über das Ende. Es bleibt noch gut ein Drittel übrig. Wie wird die Autorin das Ende gestalten? Was will sie der Leserschaft zum Schluss mitgeben? Was wird Dora noch anstellen?

Ein Happyend? Erscheint uns nicht passend. Und wenn doch?! Ungeduldiges Klopfen an der Kabinentür unterbricht uns. Eine Stimme verkündet: „In einer halben Stunde treffen wir im Hafen Patras ein. Bitte verlassen Sie die Kabine und vergessen sie nicht Ihre Schlüssel an der Rezeption abzugeben.“ Welch ein Glück, die Verspätung wurde aufgeholt, wir treffen pünktlich ein. Nach unserem Geschmack hat sich die Reise vollumfänglich gelohnt. Für einmal mehr und dank dem Buch, den Gedanken und dem vielen Lachen. Danke Erna ;-)

Quiche mit Pak Choi, Lauch und Wirz

Zum [Rezept](#)



Oktober-Stimmung



Diese Temperaturen, sie laden noch ein
zum Eintauchen in funkelndes Glitzern,
aber langsamer trocknen die Badehosen.

Abends noch draussen sitzen, mit einem Glas Wein
dank flauschigen Fasern die die Haut kitzeln,
man trägt eben wieder Pulli und lange Hosen.

Eintauchen und im goldenen Morgenlicht baden,
welch eine kindliche Freude mich durchlief,
Du Meer, vor Millionen von Jahren erschafft.

An dir will ich mich immer wieder erlaben,
darin dümpeln oder schwimmen ganz sportiv,
doch jetzt, bitte noch mehr vom tiefroten Saft!

Sonja Roost-Weideli

Wöchentliche creative drops per sms als kleine Botschaft der Freude!?

Du willst auch die wöchentlichen creative drops, Kurznachrichten von mir?

über Threema, klicke [HIER](#).

über Signal, klicke [HIER](#).

über Telegram, klicke [HIER](#).

oder über WhatsApp, klicke [HIER](#).

Es sind alle Gruppen so eingerichtet, dass nur ich Meldungen darin verschicken kann, damit es nicht ständig bei allen bimmelt.

Beim (nicht immer ganz ernst zu nehmenden) wöchentlichen drop handelt es sich meistens um ein von mir geschossenes Foto, versehen mit einem Spruch, einer Weisheit, einem Impuls in Form eines kleinen Textes, ein Gedicht, etwas Humor u.a.
